



Demonstrierende Auszubildende der Metallindustrie: Zwei Drittel aller Arbeitnehmer unter 30 verdienen weniger als 2000 Euro brutto

oder Wohngeld. Vor 15 Jahren war es jeder Zehnte. Mittlerweile arbeitet rund ein Fünftel aller Erwerbstätigen im Niedriglohnsektor, fast doppelt so viel wie 1995.

Der Wandel bedeutet nicht den Abschied von der Wohlstandsgesellschaft. Die Deutsche Bank Research rechnet in ihrer Studie „Deutschland im Jahr 2020“ für das nächste Jahrzehnt mit einem Wachstum von 1,5 Prozent jährlich. Es sind eher Faktoren wie die sinkenden Bevölkerungszahlen, die den Wohlstand in den kommenden Jahren limitieren.

Der Wohlstand wird neu verteilt – und mit ihm das Risiko. In einer hochflexiblen und wissensintensiven Wirtschaft wird Bildung zum Schlüssel für den Aufstieg. Das wiederum erhöht den Druck auf die Menschen mit geringer Qualifikation und niedrigem Verdienst.

Ihre Jobs und Löhne stehen nicht nur weiter im scharfen Wettbewerb der internationalen Arbeitsteilung, des technischen Fortschritts und neuer Immigrationsbewegungen. Ihnen fehlt auch noch schlicht das Geld für kostspielige private Weiterbildung, um überhaupt eine Chance auf höheren Wohlstand zu wahren. Deshalb wird auch die Mittelschicht an ihrem unteren Rand weiter erodieren.

Die neue Arbeitswelt hat eine Kluft geschaffen, sie spaltet die Gesellschaft. „Oben bleibt oben, unten unten, und die Mitte bröckelt“, sagt der Soziologe Heinz Bude. Der „Optimismus, es doch in diese Mitte zu schaffen“, gehe verloren.

Die klassischen Milieus lösen sich auf, seit sich lang geglaubte Gewissheiten oft als Trugschluss erweisen – etwa dass ein Arbeitsplatz Sicherheit bedeutet und ein einmal gewählter Beruf ein Leben lang ausgeübt werden kann.

Der Soziologe Ulrich Beck, der schon 1986 die „Risikogesellschaft“ beschrieb, zeigt sich erschrocken, dass „die eigene Biografie ein Ausmaß an Unberechenbarkeit angenommen hat, das niemand vorhersah“.

Immer öfter liest man in Zeitungen Anzeigen wie diese: „Suchen zwei belastbare Ingenieure für befristete Anstellung“, „Gelernter Kfz-Mechaniker sucht Lokalität zur Gründung eines Imbisses“, „Große Zeitarbeitsfirma sucht flexible Vertre-

Gefährdete Jugend

Anteil atypischer Erwerbsformen an ausgewählten Gruppen, 2008, in Prozent



fung für das Chefsekretariat“, „Selbständige Fotografin sucht Job als Radiomoderatorin, gern auch als Kellnerin“.

Ein geradliniger Lebenslauf wird zur Ausnahme. Was heute noch als gebrochene Erwerbsbiografie gilt, wird künftig Normalität sein: Arbeitnehmer, die heute fest angestellt sind, sind morgen vielleicht arbeitslos und übermorgen selbständig.

Allein die Gruppe der Solo-Selbständigen ist in den vergangenen zehn Jahren um 27 Prozent gewachsen. Wer bestehen will, braucht den Mut zur Veränderung – und eine Idee.

Erfan Talimi hatte eine: „Zahl, was du willst.“ Der 24-jährige gebürtige Iraner machte sich mitten in der Krise als Grafiker selbständig. Er lässt seine Kunden entscheiden, wie viel ihnen sein Service wert ist. Erst rechnet er vor, was er selbst für einen potentiellen Auftrag veranschlagt. Wenn dem Kunden dieser Auftrag aber nur die Hälfte wert ist, einigt sich Talimi mit ihm auf einen Mittelwert.

„Die Metropolen sind mit Grafikern übersät“, sagt er, „da muss man sich irgendwie abheben.“ Talimi räumt ein, dass er für einen Auftrag etwa 20 Prozent weniger einnimmt als ein Konkurrent, der normale Stundensätze verrechnet. „Nur im Unterschied zu den meisten habe ich überhaupt Aufträge.“

Der Jungunternehmer weiß, dass ihn kein Staat auffängt, wenn es mal schlecht läuft – weder heute noch im Alter. Deshalb legt er selbst Geld für später zurück und verzichtet ansonsten auf Luxus wie Auto oder Ausgehen.

So haben sich die Zukunftsforscher der Vergangenheit die Gegenwart nicht vorgestellt. Der französische Sozialwissenschaftler Jean Fourastié beschrieb 1949 in